

## Zentralistische Vollmacht

---

*Da traten zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Ältesten und sprachen zu ihm: Sage uns, aus welcher Vollmacht tust du dies? Oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben?*  
– Lukas 20:1, 2, *Luther*.

Vollmacht, Autorität – das war das entscheidende Thema des Konflikts zwischen Jesus und den geistlichen Führern seiner Tage. Sie sahen sich im Mittelpunkt einer Macht, die sich so weit erstreckte, wie sie es bestimmten. Sie betrachteten Jesus als Bedrohung ihres Machtgebäudes. Für sie war er ein Außenseiter, ein religiöser Auführer, der ihre Stellung im Volke untergrub. Seine Lehren waren ketzerisch und gefährlich, weil er sich nicht an die Normen, die die Ältesten aufgestellt hatten, und die Auslegungen, die die Unterweiser für die Gemeinschaft des Bundesvolkes Gottes entwickelt hatten, hielt.

Genau um dieses Thema ist es seitdem im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gegangen. Es ist bemerkenswert, daß Menschen, die einmal der „Tyrannei der Autorität“ mutig widerstanden haben, später selbst ihrer Versuchung erlegen sind, weil Autorität vom menschlichen Standpunkt aus als „nützlich“ erscheint, oder auch, weil sie die Gelegenheit bietet, über andere Macht auszuüben. Wo das geschieht, wird Wahrheit durch Scheinbegründung und -plausibilität ersetzt. Sachzwänge haben Vorrang vor dem Gewissen. An die Stelle von Redlichkeit treten Pragmatismus und die Ansicht, daß der Zweck die Mittel heilige.

Während der Jahre 1975 und 1976 durchlief die Organisation der Zeugen Jehovas eine stürmische Zeit, die zu einer kompletten Neuorganisation in der obersten Ebene ihrer Zentralverwaltung führte. Monarchische Kontrolle durch einen Präsidenten der Korporation wurde durch die Kontrolle durch ein Gremium, die leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas, ersetzt.<sup>1</sup> Während dieser Zeit machte ich mir ernsthaftere Gedanken über das Thema Macht als jemals zuvor. Daß es in der Christenversammlung Vollmachten gab, zog ich nicht in Zweifel, denn dieser Begriff wird eindeutig in der Schrift gebraucht. Aber welche *Art* Vollmacht ist das, *was soll damit erreicht werden*, und welche *Grenzen* hat sie? Ich war von der leitenden Körperschaft einem Fünferkomitee zugeteilt worden, das Empfehlungen zur Verwaltung der Organisation geben sollte. Im Auftrag dieses Komitees faßte ich die Beschlüsse zur Vorlage vor dieser Körperschaft zusammen. Immer wieder kamen mir Texte in den Sinn, die ich in das Schriftstück mit aufgenommen hatte:

---

<sup>1</sup> Siehe *Der Gewissenskonflikt*, Seiten 45 bis 96.

Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. . . . Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.

Wie ihr wißt, unterdrücken die Herrscher ihre Völker, und die Großen mißbrauchen ihre Macht. Aber so soll es bei euch nicht sein. Wer von euch etwas Besonderes sein will, der soll den anderen dienen.<sup>2</sup>

Je mehr ich über diese Dinge nachdachte, um so größer wurde meine Überzeugung, daß alles, was das Verhältnis der Brüder zueinander änderte, nicht wirklich christlich sein konnte. Alle Titel oder Amtsstellungen, die einige aus den anderen auf eine andere geistliche Ebene heraushoben oder die auf irgendeine Weise gegen das Recht des Sohnes Gottes verstießen, der einzige Meister und Lehrer seiner Nachfolger zu sein, konnten, so war ich überzeugt, nur ein Abweichen vom Geiste des Christentums sein.

Was war zu den Bezeichnungen zu sagen, die man in den Christlichen Schriften findet, wie „Hirte“, „Lehrer“, „Prophet“, „Ältester“ und so weiter? Offenbar bezeichneten sie alle eigentlich keine Ämter oder Amtsstellungen, sondern einen Dienst, der der Gemeinde von Brüdern erwiesen wird, oder *Eigenschaften* und *Fähigkeiten*, die zum Nutzen anderer eingesetzt werden sollten. Daß jemand diesen Dienst leisten durfte, machte ihn nicht zum geistlichen Haupt über seine Brüder. Denn „das Haupt jedes Mannes [ist] Christus“, niemand sonst.<sup>3</sup>

Diese Dienste, Eigenschaften und Fähigkeiten sollten den Menschen zugute kommen, damit sie zu reifen Christen „heranwachsen“ und nicht geistig Unmündige blieben, ständig von anderen abhängig, die für sie denken und entscheiden, und daher leicht von jedem Wechsel der Lehre hin- und hergeworfen.<sup>4</sup> Sie sollten in ihrem Verhältnis gegenüber Gott und Christus, nicht jedoch gegenüber Menschen, wie Kinder sein. Der Sinn ihres Zusammenkommens als Versammlung sollte eigentlich darin liegen, ihr Wachstum zu „reifen Menschen“ zu fördern, die fähig sind, eigene Entscheidungen zu treffen, zu „Erwachsenen“, die mit gutem Grund keine andere geistige Leitung als die des Christus brauchen oder anerkennen.<sup>5</sup>

Als der Apostel an Timotheus schrieb, zeichnete er von der Christengemeinde das Bild einer Familie (1.Timotheus 5:1, 2). Die Brüder, die Ältere an Jahren und christlicher Erfahrung waren, konnten zu Recht ähnlich einem älteren Bruder in einer Familie dienen. Als Veranschaulichung: Wenn ein Familienoberhaupt abwesend wäre, könnten seine älteren Söhne mit der Aufgabe betraut werden, auf Einhaltung der von ihm zurückgelassenen Instruktionen zu achten und darauf zu dringen, daß seine ausdrücklichen Wünsche und Anweisungen befolgt werden. Aber diese älteren Brüder könnten sich niemals anmaßen, so zu handeln, als *seien* sie selbst das Familienoberhaupt, der Herr im Hause, als hätten sie nun das Recht, selbst für die Familie Verhaltensregeln aufzustellen, die über das hinausgehen, was er für sie aufgestellt und ihnen hinterlassen hat. Und sie könnten auch niemals mit Recht den Respekt und die Unterordnung erwarten oder fordern, die allein dem Oberhaupt der



2 Matthäus 23:8, 10, *Einheitsübersetzung*; Matthäus 20:25, *Die Gute Nachricht*.

3 1.Korinther 11:3, *Zürcher Bibel*; vergleiche 1.Korinther 12:4-11, 27-31.



4 Vergleiche Epheser 4:11-16; 1.Korinther 3:1-3; Hebräer 5:12-14.

5 Matthäus 18:3; 23:9; 1.Korinther 14:20; 16:13; Epheser 4:14.

Familie zukommt. So sollte es in der Christenfamilie oder dem Haushalt Christi, der ihn zum Herrn und Meister hat, ebenfalls sein, und das sollte auch für die Anweisungen gelten, die er ihnen gab, ob nun persönlich oder durch seine auserwählten Apostel.<sup>6</sup>

Ich hatte gedacht, das „monarchische“ System, das in der Verwaltung der Organisation der Zeugen Jehovas bis 1976 herrschte, sei weitgehend für das autoritäre Klima verantwortlich. Nach der großen Umorganisation von 1975-1976 wurde klar, daß das ein Irrtum war. Ich hatte ehrlich gehofft, die neue Struktur würde den Weg für eine grundlegende Änderung in der Einstellung und im Geist aufzeigen oder zumindest vorbereiten; man würde das Dienen betonen und die anderen nicht überwachen oder als Untergebene behandeln. Mit der Zeit wurde ziemlich deutlich, daß das Endergebnis in Wirklichkeit nur eine Aufteilung und Weitergabe von Macht war. Nun tat eine Gruppe von Männern dasselbe wie vorher ein einzelner. Praktisch wurde das Innere des Hauses umgestaltet – aber es war immer noch dasselbe Haus, und sein grundsätzliches Aussehen hatte sich nur wenig geändert. Die Machtstruktur, der Denkansatz und die Sichtweisen der Vergangenheit waren immer noch vorhanden und immer noch dominant.

Zuerst war der Übergang von der Betonung auf einem Mann, dem Präsidenten, zu einem Gremium von Männern irgendwie erfrischend. Mit der Zeit jedoch beschlich mich schon beinahe ein Gefühl des Ekels vor dem Begriff „Glieder der leitenden Körperschaft.“ Die wenigen von uns, die diesen „Titel“ trugen, wurden Gegenstand immer größerer Achtung und Beachtung. Ich konnte nur noch feststellen, daß Brüder manchmal sogar in Gebeten vor Versammlungen ihren Dank „an Gott und die leitende Körperschaft“ für Empfangenes zum Ausdruck brachten. Statt (wie erhofft) herausragender zu werden, schien die Rolle Christi Jesu, des Herrn, in den Hintergrund gedrängt zu bleiben, nicht wichtig genug, öfter als gelegentlich erwähnt zu werden. Der heilige Geist, durch den Gott leitet, lehrt und Kraft gibt, schien, statt größere Beachtung zu finden, immer noch weit aus dem Blickfeld gerückt zu sein und so gut wie nie Erwähnung in diesen Gebeten zu verdienen. Obwohl meine Rolle bei der Umorganisation der Verwaltung das Ergebnis einer Zuteilung durch die leitende Körperschaft war, war ich dennoch beunruhigt über meine mögliche Mitverantwortung für das, was ich sah.

Auf einer Sitzung der leitenden Körperschaft kam dieser Punkt ziemlich indirekt zur Sprache, etwa in der Art, wie die Bemerkung des Präsidenten gefallen war, ‚jemand sei mit den Veröffentlichungen der Gesellschaft besser dran, als nur die Bibel selbst zu haben.‘ In dieser einen Sitzung fing Karl Klein ziemlich schroff an, Ed Dunlap, ein Glied der Schreibabteilung und früherer Registrator der Gileadschule, zu kritisieren, weil er in einer Abhandlung, die er geschrieben hatte, den Ausdruck „zentrale Ältestenschaft“ [engl.: central body of elders] statt „leitende Körperschaft“ gebraucht habe. (Ed war kein Glied der leitenden Körperschaft und daher natürlich auch nicht zugegen, um zu der Kritik Stellung zu nehmen.) Seit Dunlaps Abfassung waren etwa zwei Jahre vergangen, und Klein hatte die Sache schon in zwei früheren Sitzungen vorgebracht. Er sprach nun sehr bewegt (er entschuldigte sich sogar dafür, daß er

---

<sup>6</sup> 1.Korinther 11:3; Epheser 4:15, 16.



ziemlich laut und vehement wurde, und erinnerte die anderen Glieder daran, „sein Vater sei ein Verkündiger gewesen, während dessen Predigten niemand je schlief“) und äußerte große Sorge über das, was er als subtile Bemühungen, den Begriff „leitende Körperschaft“ zu beseitigen, bezeichnete. Verschiedene Mitglieder machten Bemerkungen, die im allgemeinen gemäßigt waren. Ich wies dabei darauf hin, daß ich keinen Grund sähe, die Sache auf die Spitze zu treiben; in den Publikationen der Gesellschaft in Französisch sei die Standardübersetzung für „leitende Körperschaft“ *Collège Central*, was im Französischen einfach „Zentralkörperschaft“ bedeute. Ich sagte weiter, ich persönlich würde irgendeinen anderen Begriff als „leitende Körperschaft“ begrüßen, weil er danach klinge, daß eine Gruppe von Männern über andere herrsche.

Klein gab zur Antwort, er glaube nicht, meine Bemerkungen und die anderer seien von Gewicht; die Angelegenheit sei wirklich ernst. Mit deutlich erhobener Stimme schloß er: „Was stimmt an dem Begriff ‚leitende Körperschaft‘ denn eigentlich nicht? Das SIND wir. Wir HERRSCHEN doch!“

Mein Gedanke damals war: „Ja, das sind wir und tun wir. Aber ich frage mich, ob das wirklich so sein sollte.“ Durch die Art, in der Karl Klein die Angelegenheit vorgebracht hatte, wurde jedoch Ed Dunlap mehr zum Streitpunkt als der Begriff selbst, und die leitende Körperschaft legte die Sache einfach beiseite, weil sie keine besondere Entscheidung erfordere.<sup>7</sup>

Mein Unbehagen über das Resultat dieser und ähnlicher Entscheidungen der leitenden Körperschaft ließ mich Nachforschungen in der Geschichte des Christentums der frühen Jahrhunderte anstellen. Ich wußte, daß zur Zeit des Konzils von Nizäa im Jahre 325 n. Chr. die Dinge schließlich den Punkt erreicht hatten, an dem ein Bischofskonzilium, einberufen und geleitet vom römischen Kaiser Konstantin, ein Glaubensbekenntnis schaffen konnte, dem sich anzuschließen von allen Christen an allen Orten erwartet wurde. Aber was bewirkte dann den Übergang und machte es möglich, daß die frühe Christenversammlung ein anderes Gesicht bekam, daß innerhalb weniger Jahrhunderte aus einer einfachen Bruderschaft ein autoritäres Kirchensystem wurde? Christus selbst hatte die Christenversammlung auf sich und seine Apostel und Propheten gegründet.<sup>8</sup> Warum war sie dann – so weit und so schnell – von dem Geist und den Lehren abgewichen, die er und die inspirierten christlichen Schreiber und Propheten vermittelt hatten? Beim Nachforschen zu gewissen Themen während meiner Arbeit am Bibellexikon der Organisation, *Aid to Bible Understanding* [deutsch: *Hilfe zum Verständnis der Bibel*], waren einige Dinge ans Licht gekommen, aber das Bild war nicht komplett.

Nachschlagewerke in der Bibliothek der Schreibabteilung in der Weltzentrale halfen die Lücken füllen. Als ich die Schriften christlicher Autoren des zweiten und dritten Jahrhunderts las, war ich beeindruckt, wie sehr gewisse Männer *menschliche*

---

7 Karl Kleins Bemerkung erinnerte an die Feststellung Grant Suiters einige Jahre zuvor, als das Thema Leitung der Verwaltung zur Debatte stand. Wie in *Der Gewissenskonflikt*, Seite 77, geschildert, sagte er in ziemlich scharfem Ton: „Wenn wir jetzt eine leitende Körperschaft sein sollen, dann soll es aber auch losgehen mit dem Leiten! Ich habe bisher jedenfalls noch nichts zu leiten gehabt.“

8 Epheser 2:20-22.



*Autorität* in der frühen Gemeinde betonten. Die Geschichte dieser Zeit offenbarte in ihren Lehren, *wie Männer sich heraushoben und immer mehr Kontrolle und Macht* in Versammlungsangelegenheiten *erlangten*, mit einer langsamen, aber sicheren Tendenz zur *Zentralisierung der Macht*.

Die leitende Körperschaft, der ich angehörte, gründete ihren Anspruch, Vollmachten zu besitzen und auszuüben, auf die Lehre, Jesus Christus selbst habe eine solche zentralistische Machtstruktur aufgebaut. Im *Wachtturm* vom 15. März 1990 (Seiten 11, 12) heißt es:

Alle gesalbten Christen sollten zwar gemeinsam Gottes Haus bilden, aber es gibt viele Beweise, daß Christus aus der Sklavenklasse eine kleine Zahl von Männern als sichtbare leitende Körperschaft auswählte.

In dem Artikel wird dann behauptet, die zwölf Apostel hätten ursprünglich diese „leitende Körperschaft“ gebildet, und:

Spätestens bis 49 u. Z. war die leitende Körperschaft vergrößert worden, und nun gehörten außer den noch verbliebenen Aposteln mehrere ältere Männer von Jerusalem dazu (Apostelgeschichte 15:2) . . . Als amtierendes Haupt der Versammlung gebrauchte Christus die vergrößerte leitende Körperschaft, um die wichtige Lehrfrage zu klären, ob nichtjüdische Christen beschnitten werden und sich dem Gesetz Mose unterstellen mußten.

Damit wird nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß eine solche leitende Körperschaft nach dem Wachsen der Christenversammlung über die Grenzen Jerusalems und Judäas hinaus als zentrale Machtstelle fungierte und die Leitung über all diese Versammlungen des ersten Jahrhunderts ausübte.

Weder in der Bibel noch in der Religionsgeschichte fand ich etwas, das diese Behauptung gestützt hätte. Die „vielen Beweise“, auf die sich der *Wachtturm* bezieht, gab es einfach nicht. Aus den offenen, machtvollen Aussagen des Apostels Paulus in seinem Brief an die Galater ging klar hervor, daß er Jerusalem nicht als das von Gott gewollte Machtzentrum für alle Versammlungsaktivitäten erdenweit ansah. Hätte es eine solche von Christus bestimmte „leitende Körperschaft“ gegeben, dann hätte Paulus sich nach seiner Bekehrung sicher umgehend mit ihr in Verbindung gesetzt, sich ihr unterstellt und ihre Führung und Leitung gesucht, besonders angesichts der ihm von Christus übertragenen schweren Verantwortung als „Apostel für die Nationen.“<sup>9</sup> Hätte es diese „leitende Körperschaft“ gegeben, dann hätte er sich bemüht, sein Werk mit ihren Mitgliedern abzustimmen. Hätte er das nicht getan und sich nicht der Leitung einer von Christus ernannten „leitenden Körperschaft“ unterstellt, dann hätte er damit „einen Mangel an Respekt vor der theokratischen Ordnung“ bewiesen.

Christus sagte aber ganz und gar nichts davon, daß Paulus (Saulus) nach Jerusalem gehen sollte. Statt ihn nach Jerusalem, der Stadt, aus der er gekommen war, zurückzuschicken, sandte ihn Christus nach Damaskus. Die Anweisungen, die er für Paulus hatte, gab er ihm durch einen Einwohner von Damaskus mit Namen Ananias, nicht



<sup>9</sup> Apostelgeschichte 9:15; Römer 11:13.

etwa durch ein Glied irgendeiner „leitenden Körperschaft“ mit Sitz in Jerusalem.<sup>10</sup> Gleich vom Beginn seines Briefes an die Galater an machte Paulus selbst peinlich genau klar, daß weder sein Apostelamt noch seine geistige Führung von oder durch Menschen herzuleiten seien, besonders nicht durch Apostel in Jerusalem.<sup>11</sup> Er legte Wert darauf, sich nach seiner Bekehrung nicht an eine menschliche Macht gewandt zu haben und sagte:

[Ich] ging nicht sogleich mit Fleisch und Blut zu Rate. Auch ging ich nicht nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien, und ich kehrte wieder nach Damaskus [in Syrien] zurück.<sup>12</sup>

Erst *drei Jahre später* reiste Paulus nach Jerusalem. Und er stellt ausdrücklich fest, daß er zu dieser Zeit nur Petrus und den Jünger Jakobus und keine weiteren der Apostel während seines fünfzehntägigen Aufenthalts sah. Er war daher auch auf keiner „Direktorenkonferenz“, wo er bei irgendwelchen von einer „leitenden Körperschaft“ geführten Sitzungen Anweisungen empfangen hätte. Wie ernst er die Sache ansah, verdeutlichen seine Worte: „Seht, vor Gott, ich lüge nicht.“<sup>13</sup>

Danach schlug Paulus seine Zelte in Antiochia, nicht in Jerusalem, auf. Er unternahm Missionsreisen, und es war die Versammlung von Antiochia, nicht Jerusalem, die ihn aussandte. Obwohl er nahe bei Jerusalem lebte (Antiochia liegt in der Küstenregion von Syrien), sah Paulus erst nach langer Zeit einen Grund oder eine Gelegenheit, in diese Stadt zurückzugehen. Er sagt: „Dann, *nach vierzehn Jahren*, ging ich wieder nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich begab mich aber zufolge einer Offenbarung hinauf.“<sup>14</sup>

Von der Beschreibung her war das vielleicht zur Zeit des Konzils über die Beschneidung und das Beobachten des Gesetzes, das in Apostelgeschichte, Kapitel 15, aufgezeichnet ist. Das zeigt, daß Christen nicht *in der Regel* und *ständig* nach Jerusalem als dem Sitz der zentralen Macht für alle Christenversammlungen blickten, dem Ort, wo alle möglichen Fragen entschieden wurden. Erst eine göttliche Offenbarung veranlaßte Paulus, diese besondere Reise dorthin zu unternehmen.

Aus dem Bericht in Apostelgeschichte 15 können wir erkennen, *warum* es nahelegend war, wegen dieser besonderen Angelegenheit nach Jerusalem zu gehen. Der Bericht gibt keinerlei Hinweis, Jerusalem sei der Sitz irgendeiner internationalen Verwaltungskörperschaft gewesen. Vielmehr war *Jerusalem selbst der Ursprung des schwierigen Problems*, auf das Paulus und Barnabas während ihres Dienstes in Antiochia gestoßen waren. In Antiochia waren die Dinge relativ friedlich verlaufen, bis „Männer aus Jerusalem“ herabkamen und Unruhe hervorriefen, weil sie darauf bestanden, daß Heidenchristen beschnitten werden und das Gesetz beachten müßten.<sup>15</sup> Die Christenversammlung hatte ihren Anfang in Jerusalem gehabt. In Judäa mit seiner Hauptstadt Jerusalem hielten Menschen, die sich zum Christentum bekannten,



10 Apostelgeschichte 9:1-17; 22:5-16.

11 Galater 1:1, 10, 11.

12 Galater 1:16, 17.

13 Galater 1:18-20.

14 Galater 2:1, 2.

15 Apostelgeschichte 15:1, 2, 5, 24.





weiterhin sehr stark am Beachten des Gesetzes fest und behielten diese Haltung sogar noch jahrelang bei, nachdem dieses besondere Konzil stattgefunden hatte.<sup>16</sup> Die Unruhestifter in Antiochia waren Männer, die aus Jerusalem kamen. Das, und nicht bloß die Anwesenheit der Apostel, machte Jerusalem zum natürlichen Ort für die Erörterung und Beilegung dieses einen Problems. Die Anwesenheit der durch Gott erwählten Apostel fiel dabei offensichtlich ins Gewicht. Aber dieser Umstand sollte aufhören, als die Apostel starben und keine Nachfolger hinterließen – niemanden mit apostolischen Gaben und Vollmachten. Es waren also in der Mitte des ersten Jahrhunderts Faktoren im Spiel, die nicht ständig oder dauerhaft bestanden und daher einfach auch nicht auf unsere Zeit übertragbar sind.

Überdies bleibt die Tatsache, daß der Apostel Paulus die versammelten Apostel in Jerusalem, *auch als sie noch lebten*, eindeutig nicht als „leitende Körperschaft“ im Sinne einer internationalen Hauptverwaltung, also als „Weltzentrale“, ansah. Fred Franz hatte das in seiner Ansprache als Vizepräsident anlässlich der Graduierung einer Gilead-Klasse im September 1975 deutlich aus der Schrift erklärt.<sup>17</sup> Wie die Zitate aus seiner Ansprache in dem Buch *Der Gewissenskonflikt* belegen, erklärte er bei der Besprechung der Rückkehr von Paulus und Barnabas von einer Missionsreise nach Antiochia:

Nun, waren es die Apostel und die anderen Ältesten der Versammlung in Jerusalem, die sie zu sich zitierten und sagten: Jetzt hört aber mal! Uns ist zu Ohren gekommen, daß ihr beide auf Missionsreise wart und nach deren Beendigung euch nicht bei uns hier in Jerusalem gemeldet habt. JA, WISST IHR NICHT, WER WIR SIND? WIR SIND DER RAT VON JERUSALEM. ERKENNT IHR DEN HERRN JESUS CHRISTUS NICHT ALS HAUPT AN? Wenn ihr nicht schleunigst herkommt, werden wir Strafmaßnahmen gegen euch ergreifen! Sagt das der Bericht? Angenommen, solche Maßnahmen wären gegen Paulus und Barnabas ergriffen worden, weil sie sich bei der Versammlung [das war Antiochia, nicht Jerusalem] zurückgemeldet hatten, durch die sie der heilige Geist ausgesandt hatte, dann hätte sich dieser Rat der Apostel und übrigen Männer der Versammlung der Judenchristen in Jerusalem über den Herrn Jesus Christus, das Haupt, erhoben.

Der Vizepräsident sprach während seiner ganzen Rede von den „Führungsgremien“ verschiedener neuzeitlicher Kirchen, aber es ist bemerkenswert, daß er keinerlei Bezug auf eine „leitende Körperschaft“ im ersten Jahrhundert nahm. Stattdessen benutzte er ständig Begriffe wie „Rat von Jerusalem“ oder „Rat der Apostel.“ Diese Begriffe sind tatsächlich weit genauer als der Ausdruck „leitende Körperschaft“, um zu beschreiben, was in Jerusalem bestand und was sich dort ereignete. Der Bericht zeigt uns im Grunde genommen, daß es nicht eine kleine Gruppe von Männern mit besonderer Vollmacht, Anordnungen zu treffen, war, die sich da etwa in Geheimsitzungen traf, um Entscheidungen zu fällen. Stattdessen erfahren wir von einer Zusammenkunft beträchtlicher Größe, einer Versammlung der Ältesten Jerusalems, und die ganze Gemeinde bringt schließlich ihre Zustimmung wenigstens zu gewissen Punkten der getroffenen Entscheidungen zum Ausdruck. Die dortigen Verhältnisse erinnern nicht im geringsten an die heutigen Vorkehrungen, wie sie innerhalb der



16 Vergleiche Galater 2:11-14; Apostelgeschichte 21:15, 18-21.

17 Siehe *Der Gewissenskonflikt*, Seiten 80 bis 86.

Organisation der Zeugen Jehovas und ihrer leitenden Körperschaft mit Sitz in Brooklyn herrschen.<sup>18</sup>

Der damalige Vizepräsident argumentierte mit ganzer Überzeugungskraft gegen die Vorstellung von einer leitenden Körperschaft. Ich bezweifle ernsthaft, daß er später als Präsident der Gesellschaft diese eine Rede oder die Begründung wiederholt hätte – sie waren nicht etwa unzutreffend, sondern die Verhältnisse in der Organisation waren dann nicht mehr dieselben wie 1975, dem Jahr der Umwälzung in der Verwaltung. Das Ziel seiner damaligen Rede war offenbar, wie spezielle Aussagen darin zeigen, die Macht der Korporation, der Watch Tower Bible & Tract Society (die er häufig mit sehr positiven Ausdrücken belegte), und auch die Macht ihres Präsidenten zu schützen und gegen das zu verteidigen, was er wohl als den Versuch eines Machtwechsels durch die Glieder der leitenden Körperschaft ansah. Seine diesbezüglichen Bemühungen hatten keinen Erfolg. Aber die schriftgemäße Begründung, die er in bezug auf das 1. Jahrhundert n. Chr. vorbrachte, behält weiter ihre Gültigkeit.

Er zeigte deutlich, daß dieses eine Ereignis, das Jerusalemer Konzil (aufgezeichnet in Apostelgeschichte, Kapitel 15), kein Beweis für eine leitende Körperschaft mit umfassender Macht über alle Christen an allen Orten ist. Er argumentierte, so, wie Antiochia ohne Rücksprache mit Jerusalem und seine Zustimmung gehandelt hatte, könnten auch die Wachturm-Korporation und ihr Präsident ohne Rücksprache mit der leitenden Körperschaft und ihre Zustimmung handeln. Das Problem war, daß nichts davon mit den veröffentlichten Lehren der Organisation oder mit seinen eigenen Aussagen übereinstimmte, die er früher mündlich oder schriftlich gemacht hatte.<sup>19</sup>



18 Apostelgeschichte 15:6, 12, 22. Im vorhin zitierten *Wachturm* vom 15. März 1990 werden die Beweise grob manipuliert, damit sie zur verfochtenen These passen. Auf Seite 10 wird ein Bild der angeblichen „leitenden Körperschaft des 1. Jahrhunderts“ gezeigt; es sind nur neunzehn oder zwanzig Männer anwesend. Es wird auch gesagt (auf Seite 12), Christus habe „mehrere ältere Männer von Jerusalem“ zur leitenden Körperschaft hinzugefügt. Der Bericht in Apostelgeschichte 15 zeigt jedoch, daß die gesamte Ältestenschaft – und nicht nur „mehrere“ von ihnen – bei dem Konzil anwesend war, denn er spricht durchgehend von den „Aposteln und den älteren Männern“, ohne ihre Zahl zu begrenzen. Zu Pfingsten waren etwa 3.000 Menschen getauft worden, und nicht viel später wird die Zahl der Gläubigen mit „etwa fünftausend“ angegeben (Apostelgeschichte 2:41; 4:4). Das war offensichtlich im Jahr 33 n. Chr. Wie vernünftig ist es dann zu glauben, daß es 16 Jahre später, 49 n. Chr., nur eine Handvoll Älteste in Jerusalem gab? Mit Sicherheit hätte die Zahl der Ältesten in dem Raum auf dem Bild im *Wachturm* keinen Platz mehr gehabt. Aber das würde ja nicht zu der Vorstellung passen, „eine kleine Zahl von Männern“ bilde die leitende Körperschaft wie das Dutzend Männer, die gegenwärtig die leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas in Brooklyn bilden. Die Zeitschrift zeichnet auch ein völlig falsches Bild von der angeblichen Zusammensetzung einer „leitenden Körperschaft“ unter den Watch-Tower-Anhängern gegen Ende des letzten Jahrhunderts. In *Der Gewissenskonflikt*, Seite 58-60, wurde gezeigt, daß ursprünglich Charles Taze Russell und nicht eine leitende Körperschaft die gesamte Aufsicht über die Watch Tower Society führte. Bis zu seinem Tod im Jahre 1916 wurde er als der alleinige „Pastor“ aller „Ekklesias“ anerkannt, und darum wurde er ständig als „Pastor Russell“ bezeichnet. Im übrigen stellt der Artikel auch die tatsächliche Situation der Verwaltungsführung in den 1970er Jahren völlig falsch dar, wie die Seiten 45-89 in *Der Gewissenskonflikt* belegen. Möglicherweise kannte der Schreiber der *Wachturm*-Artikel von 1990 die Fakten nicht, oder er ist vorsätzlicher freier Erfindung schuldig.

19 Siehe *Der Gewissenskonflikt*, Seiten 50 bis 79.



Die veröffentlichten Aussagen und die Haltung der Organisation seitdem haben die Argumente und Belege einfach ignoriert, die der Vizepräsident (später Präsident) der Wachturm-Gesellschaft in jener Rede im Jahre 1975 unterbreitete. Ich bezweifle sehr, daß die Mehrzahl der Mitglieder der leitenden Körperschaft überhaupt die Bedeutung dieser Schriftbeweise erkannte. Wenn man sie später reden hörte, war es offensichtlich, daß sie gar nicht begriffen, wie die Argumente des Vizepräsidenten dem ganzen Konzept von einer leitenden Körperschaft mit vollständiger Aufsicht über alle Versammlungen und die Christen in ihnen tatsächlich den Boden entzogen. Und genau wie sie hat dann wohl auch Fred Franz, der später Präsident der Gesellschaft wurde, die in seiner Ansprache eingenommene Haltung zu den Akten gelegt oder fallengelassen. Nicht etwa, daß die Schriftbeweise jemals widerlegt wurden. Sie passen einfach nicht zu dem Kurs, den die Organisation eingeschlagen hat. Schriftbeweise müssen sich den Entscheidungen der Machtzentrale beugen und ihr gefällig sein.

Mir war damals klar, daß es zur Unterstützung dieser These Beweise für mindestens ein weiteres Treffen in Jerusalem geben müßte, wenn es eine „leitende Körperschaft“ als eine zentrale Verwaltungskörperschaft in der Urchristengemeinschaft gegeben hätte. In der gesamten übrigen Bibel gab es sie aber nicht. In allen Schriften von Paulus, Petrus, Johannes, Lukas, Judas oder Jakobus war kein einziger Hinweis zu finden, daß Männer in Jerusalem oder eine zentralistische Gruppe von Männern die Oberaufsicht über das ausübten, was an den vielen übrigen Orten, an denen es Christen gab, vor sich ging. Nichts belegte, daß die Tätigkeiten des Paulus oder des Barnabas oder des Petrus oder irgend jemandes anderen unter der Leitung und Aufsicht einer „leitenden Körperschaft“ ausgeführt wurden. Als die Juden gegen die Herrschaft des römischen Kaisers aufstanden und Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. zerstört wurde, von wo aus arbeitete da die angebliche christliche „leitende Körperschaft“? Noch einmal: Es schien logisch zu sein, daß es zumindest gewisse Anhaltspunkte dazu geben sollte, wenn das wirklich Gottes Vorkehrung war; wenn solch eine zentralistische Verwaltungskörperschaft das göttliche Werkzeug war, mit dem Christus Jesus seine Gemeinde weltweit führen würde.

Die einzigen biblischen Schriften nach dem Fall Jerusalems waren möglicherweise die des Apostels Johannes. Obwohl es darüber keine Sicherheit gibt und unterschiedliche Meinungen bestehen, glauben einige Gelehrte, daß er seine Briefe gegen Ende des Jahrhunderts schrieb, also Jahrzehnte nach der Zerstörung Jerusalems.<sup>20</sup> Eines aber *ist* sicher, daß nämlich keiner seiner Briefe den leisesten Hinweis auf eine zentralistische Verwaltungskörperschaft gibt, die in seiner Zeit für Christen gewirkt hätte. Im Bibelbuch Offenbarung zeichnen seine Visionen einen Christus Jesus, der Botschaften an sieben Versammlungen in ganz Kleinasien sendet.<sup>21</sup> In keiner der Botschaften gibt es irgendwelche Anzeichen, daß diese Versammlungen unter einer anderen, von außen kommenden Leitung gestanden hätten als Christi eigener. Es gibt keine Hinweise, daß er jemals die Leitung durch eine irdische, sichtbare „leitende

---

20 *Einsichten über die Heilige Schrift* (Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, 1990), Band 1, Seiten 1378, 1383, z.B. setzt den wahrscheinlichen Entstehungszeitpunkt für das Evangelium und die drei Briefe des Johannes bei etwa 98 n. Chr. an.

21 Offenbarung, Kapitel 1 bis 3.

Körperschaft“ ausgeübt hätte.

Es lassen sich auch Schriften frühchristlicher Autoren aus dem zweiten und dritten Jahrhundert zur Prüfung heranziehen, aber diese zeigen ebenfalls nichts, was auf die Existenz einer zentralistischen Verwaltung, um die zahlreichen christlichen Versammlungen zu beaufsichtigen, schließen ließe. Die Geschichte dieser Zeitperiode offenbart etwas ganz Gegenteiliges. Sie zeigt, daß solch ein zentralistischer Machtsitz das Ergebnis einer *nachapostolischen* und *nachbiblischen* Entwicklung war. In einem allmählichen Prozeß, der sich über Jahrhunderte hinzog, mündete das schließlich in die Art von zentralistischer Aufsicht durch eine sichtbare Organisation als Leitung, wie sie das Konzept der Wachturm-Gesellschaft von einer „leitenden Körperschaft“ zum Inhalt hat.

### ***Die Entwicklung zentralistischer Aufsicht***

Obwohl die historischen Quellen nicht zahlreich sind, zeigen die Belege, daß die erste Stufe zur Zentralisierung mit einer Änderung (eigentlich einer Entstellung) der Ansicht über die Rolle von Ältestenschaften oder „Presbyter“ erreicht wurde (der griechische Ausdruck für „Ältester“ lautet *presbyteros*). Statt wie in einer Familie einfach als ältere Brüder angesehen zu werden, die unter den Brüdern dienten, kam die Behauptung auf, diese Ältesten stünden in einem besonderen Verhältnis zu Gott und Christus, das sich von dem der übrigen Mitchristen unterschiede und über diesem stünde. In Philipp Schaffs *Geschichte der alten Kirche* (J.C.Hinrichs, Leipzig, 1867) heißt es dazu auf den Seiten 123 und 342:

Der [...] Gegensatz von Klerus und Laien findet auf das apostolische Zeitalter keine Anwendung [...] Das Neue Testament sieht auf das neue Lebensprinzip und den hohen Beruf des Christen und nennt alle Gläubigen „Brüder“, „Heilige“, einen „geistlichen Tempel“, ein „Volk des Eigentums“, eine „heilige und königliche Priesterschaft“. . . . Das Neue Testament lehrt [...] ein allgemeines Priestertum und ebenso auch ein allgemeines Königtum der Gläubigen.<sup>22</sup>

Alle Christen standen durch Jesus Christus als Hoherpriester in einer *persönlichen* Beziehung zu Gott, ohne daß andere Menschen zu ihren Gunsten eingreifen oder als Mittler dienen mußten. Denn alle Christen gehörten selbst der „königlichen Priesterschaft“ an.

Christlichen Ältesten gab die Bibel wohl Vollmacht. Es war allerdings die Vollmacht zu *dienen* und nicht, andere als niedriger einzustufen; sie sollten Beistand leisten, Rat geben, ja auch zurechtweisen, aber niemals herrschen oder Vorschriften machen. Abweichungen sollten durch Widerlegung, ehrliche Argumentation und Überzeugungsarbeit angegangen werden, niemals durch Zwang oder Einschüchterung



---

22 1.Petrus 2:5, 9; 5:3; Offenbarung 1:6; 5:10; 20:6. (Anmerkung des Übersetzers: Schaffs einbändiges Werk wurde zur gleichen Zeit in englischer Sprache in drei Bänden veröffentlicht. Daraus können sich gewisse Textabweichungen gegenüber den Zitaten, wie sie die englische Originalausgabe des vorliegenden Buches verwendet, ergeben. Die Rechtschreibung der Zitate wurde der heutigen Orthographie angepaßt).

– also durch die Tyrannei der Autorität.<sup>23</sup> „Ihr seid untereinander Brüder und habt nur einen, der euch etwas zu sagen hat.“<sup>24</sup> Dieser, der Meister selbst, hatte den Grundsatz aufgestellt, den wir bei *allen* Aussagen, die wir in den Christlichen Schriften lesen, im Sinn behalten müssen.

In Hebräer 13:17 finden wir z.B. die folgende Aufforderung:

Gehorcht denen, die unter euch die Führung übernehmen, und seid unterwürfig [fügt euch ihnen, *Herder*], denn sie wachen beständig über eure Seelen als solche, die Rechenschaft ablegen werden, damit sie dies mit Freude und nicht mit Seufzen tun mögen, denn das wäre euch zum Schaden.

Ist damit eine praktisch automatische Unterordnung unter die Leitung derer gemeint, die die Führung übernehmen? Nein, denn Christi Anordnung war nicht nur dagegen gerichtet, sich „Führer“ *nennen* zu lassen, es sollte vielmehr niemand die *Stellung* oder das *Amt* eines Führers einnehmen und solcherart *autoritäre Kontrolle* ausüben.<sup>25</sup> Zu dem mit „unterwürfig sein“ wiedergegebenen griechischen Begriff (*peithomai*) heißt es im *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament*:

[*Peithomai*] bedeutet im NT wie im Griech *vertrauen, sich verlassen auf, [...] sich überzeugen bzw. überreden lassen, [...] glauben oder folgen*; der Sinn von *folgen* kann sich bis zu dem von *gehorschen* steigern. (Kursiv im Original.)<sup>26</sup>

Wie man sieht, ist die Lesart „unterwürfig sein“ nur eine von mehreren möglichen Übersetzungen, und sie wird hier als letzte aufgeführt. Der inspirierte Schreiber des Hebräerbriefs selbst wertete die Sache und stellte klar, daß Personen, „die die Führung übernehmen“, nicht eigene Ansichten, Auslegungen oder Gebote äußern sollten, sondern „das Wort Gottes“ (Hebräer 13:7). Wie der bekannte Bibelgelehrte Albert Barnes bemerkt, hat der Begriff „die die Führung übernehmen“ (in einigen Übersetzungen: „Führer“) eigentlich die Bedeutung von „Geleitern“ oder Lehrern, die als Begleiter oder Hirten dienen.<sup>27</sup> Solange die Begleitung mit der Lehre Christi in Einklang wäre und die Hirtentätigkeit seinen Geist erkennen ließe, wäre es richtig und gut, günstig darauf zu reagieren, denn damit würde man sich seiner Lehre unterwerfen. Selbst in Dingen, die die Bibel nicht ausdrücklich erwähnt, sollte ein Christ von sich aus kooperativ sein, soweit er die Unterordnung mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Es gibt aber keinen Hinweis auf einen automatischen, servilen, gar absoluten Gehorsam gegenüber einer übergeordneten Macht, die das Recht hätte, Gehorsam zu *gebieten* und jeden mit einem Ausschluß zu bedrohen, der nicht nachgibt.

Wie gezeigt, läßt die Grundbedeutung des verwendeten griechischen Begriffs (*peithomai*) den Schluß zu, daß Christen erst dann unterwürfig sind, wenn sie zuvor den Äußerungen ihrer Mitbrüder ‚vertraut‘, ‚geglaubt‘ haben, von ihnen ‚überzeugt‘ sind. Und dann würden sie günstig reagieren. Als christliche Brüder und Schwestern



23 Matthäus 20:25-28; 23:10, 11; 2.Korinther 1:24; Titus 1:9-13; 1.Petrus 5:1-5.

24 Matthäus 23:8, *Die Gute Nachricht*.

25 Matthäus 23:10, *NW, Die Gute Nachricht*.

26 *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* (Kohlhammer, Stuttgart, 1959), Bd.VI, Seite 3.

27 *Barnes' Notes* (Hebräer bis Judas), Seiten 317, 322.

hatten sie eine freiwillige Gemeinschaft von Gläubigen gebildet, und deshalb ist hier auch eine Reaktion gefordert, die auf freiem Willen und liebevoller Rücksichtnahme beruht – weil diese Männer dann mehr Freude an ihrer Hirrentätigkeit hätten und die Herde sonst keinen Nutzen hätte. Es ist aber keine Verpflichtung, die die „Oberen“ einer Organisation von ihnen einfordern können.

### ***Zunehmende Betonung von Machtausübung durch Menschen***

Wie der Apostel vorausgesagt hatte, verloren einige Älteste den Grundsatz, den der Meister aufgestellt hatte und der jede Beziehung unter Christen beherrschen sollte, allmählich aus den Augen.<sup>28</sup> Die Quellen zeigen, daß sie nun nicht mehr ganz allein die einzigartige Macht Gottes und Christi betonten, sondern immer mehr ihre *eigene* Macht in den Vordergrund rückten (und natürlich ständig die Versammlungen daran erinnerten, daß diese Macht von Gott und Christus hergeleitet sei).

Warum hatten sie damit Erfolg? Aus dem einfachen Grund, weil viele, vielleicht die meisten Menschen lieber andere eine Verantwortung tragen lassen, die sie eigentlich selbst übernehmen müßten. Sie sind sogar noch in gewisser Weise stolz darauf, daß Menschen mit Macht sie tragen. Das gilt heute wie damals. Und so schrieb Paulus an Menschen in Korinth, die sich rühmten, eine Art „Superapostel“ in ihrer Mitte zu haben:

Ja, ihr ertragt es, wenn man euch knechtet, wenn man euch aussaugt, wenn man euch einfängt, wenn man sich überheblich zeigt, wenn man euch ins Gesicht schlägt. Zu eurer Schande gestehe ich: in diesem Punkt sind *wir* allerdings schwach gewesen.<sup>29</sup>

Zu diesen Worten sagt ein Bibelkommentator:

Der Gedanke dabei ist zweifellos, daß die falschen Lehrer ihr Gewissen zu bestimmen begannen, ihre Meinungsfreiheit zerstörten und sie ihrem Willen hörig machten. Sie nahmen ihnen tatsächlich ihre christliche Freiheit, als seien sie Sklaven gewesen. . . . Die falschen Lehrer behandelten sie wirklich mit so wenig Achtung, als schlugen sie ihnen ins Gesicht. Wie sie das taten, wissen wir nicht, aber wahrscheinlich geschah es durch ihre alles beherrschende Art und die geringe Achtung, die sie für die Meinungen und Empfindungen der Korinther Christen zeigten.<sup>30</sup>

Der Apostel Johannes zeigt an einem Beispiel, wie diese selbtherrliche Haltung bereits zu seinen Lebzeiten aufgekommen war. Er schreibt von einem gewissen Diotrophes und bezeichnet ihn als jemanden, der „gern den ersten Platz einnimmt“ und alle aus der Versammlung warf, die nicht mit ihm einer Meinung waren.<sup>31</sup> Generell jedoch scheint der Prozeß mit einer kaum merklichen Höherbewertung der Macht von Menschen begonnen zu haben. In den Schriften des Ignatius von Antiochia (der etwa von 30 n. Chr. bis 107 n. Chr. lebte und als Märtyrer starb) finden wir erstmals Aufforderungen wie diese:



28 Apostelgeschichte 20:28-30.

29 2.Korinther 11:20, 21, *Herder*.

30 *Barnes' Notes* (1.Korinther bis Galater), Seiten 232, 233.

31 3.Johannes 9, 10.

Ordnet euch vielmehr auch dem Presbyterium [den Ältesten] unter wie den Aposteln Jesu Christi. Die Presbyter [sollen den Vorsitz führen] an Stelle der Ratsversammlung der Apostel. [Unterwerft euch] dem Presbyterium [der Ältestenschaft] wie dem Gesetz Jesu Christi.<sup>32</sup>

Das verlieh den Ältesten praktisch eine Machtfülle, wie sie die Apostel hatten, und setzte Unterordnung unter sie der Unterordnung unter das Gesetz Christi gleich. Doch sie waren nun einmal keine Apostel und von Gottes Sohn nicht zu solchen erwählt worden. Damit hatten sie auch keine apostolische Vollmacht, und es wäre ein Fehler, sie in diesem Licht zu sehen. Solche Aufforderungen waren eigentlich eine subtile Erweiterung gewisser Ermahnungen der Bibel, sie klangen plausibel, brachten aber schwerwiegende Implikationen mit sich. Von seinem dargestellten Standpunkt her argumentierte Ignatius, jeder, der etwas ohne Zustimmung des Aufsehers und der Ältestenschaft sowie der Diakone tue, sei „nicht rein im Gewissen.“<sup>33</sup>

Lehren wie diese markieren die frühen Anfänge einer Unterscheidung in Geistliche und Laien. Sie markieren auch das ebenso subtile Eindringen menschlicher Macht in den Bereich des persönlichen Gewissens. Die Männer, die zunehmend Unterwerfung unter diese Macht forderten, bauten nicht, wie andere zuvor, legalistische Kontrollen auf, indem sie die Beschneidung oder das Festhalten am Gesetz Mose befürworteten. Doch obwohl sie anders vorgingen, fand schließlich eine ebenso gefährliche Erosion christlicher Freiheiten des einzelnen statt.<sup>34</sup>

### *Ein monarchisches System*

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einem sichtbaren Machtzentrum war das Herausheben eines Gliedes der Ältestenschaft auf eine höhere Stellung mit einem Status größerer Macht, als sie die Mitältesten hatten.

---

32 „An die Kirche zu Tralles“, Kap.II; „An die Kirche zu Magnesia“, Kap VI; derselbe Brief, Kap.II. Diese wie die folgenden Schriften des Ignatius sind nach *Ignatius von Antiochia* (Johannes-Verlag, Einsiedeln, 1965) zitiert.

33 Ignatius, „An die Kirche zu Tralles“, Kap.VII.

34 Der angesehene Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts August Neander zeigt in seinem Werk *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche* (Perthes, Hamburg, 1826), Band I, Seite 197-206, auf, wie die christliche Kirche in vielerlei Hinsicht zu alttestamentlichen Positionen zurückkehrte. Anstelle des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen trat allmählich ein besonderes Priestertum, das sich aus der Masse der Christen heraushob und für sie Mittlerdienste in bezug auf ihr Verhältnis zu Gott verrichtete. Tertullian (ca. 145-220 n. Chr.) bezeichnete den Versammlungsaufseher oder „Bischof“ sogar als „höchsten Priester“ (summus sacerdos), wie er auch die Personen, die keine Aufseher, Älteste oder Diakone sind, als „Laien“ bezeichnet. (De baptismo, c.17.) Zu den Auswirkungen bemerkt Neander: „Es setzt diese Benennung voraus, daß man also schon die Presbyteren [Ältesten] mit den Priestern, die Diakonen, oder die Geistlichen überhaupt mit den Leviten verglich ... Die Idee des Priestertums im rein evangelischen Sinne [wurde] durch das Vorherrschen jenes unevangelischen Gesichtspunktes immer mehr verdunkelt und in den Hintergrund zurückgedrängt ... Man [war] überzeugt, daß auch jedes irdische Geschäft durch die christliche Gesinnung, mit der es verrichtet werde, geheiligt werden könne ... Eine wichtige Veränderung [...] betraf die Vermehrung der Kirchenämter, veranlaßt teils dadurch, [...] daß, was bisher als freie Gabe des Geistes an alle, oder einzelne Christen betrachtet worden, nun an ein besonderes Amt gebunden wurde ... Nun sollte das freie Werk des Geistes an einen toten Mechanismus gebunden werden.“

Quellen (die auch in der Wachturm-Publikation *Aid to Bible Understanding* vorgelegt wurden) zeigen, daß die Begriffe „Aufseher“ (*episkopos*) und „Ältester“ (*presbyteros*) ursprünglich austauschbar waren. Der eine meinte die Funktion, der andere die Reife einer Person. Es mag natürlich üblich gewesen sein, daß bei den Zusammenkünften und Diskussionen der Ältesten einer als eine Art Vorsitzender fungierte. Mit der Zeit entschied man jedoch, daß einer von ihnen hauptsächlich die Stellung eines „Aufsehers“ einnahm, so daß der Begriff schließlich nur noch auf ihn und nicht mehr auf alle Ältesten angewendet wurde. Warum ging man so vor?

Man sah die Konzentration von mehr Macht in einer Hand offenbar als „nützlichen“ Schritt an, den man aufgrund der Umstände als Mittel rechtfertigen konnte, das für einen guten Zweck geheiligt war. Hieronymus, der etwa um 404 n. Chr. die erste Bibelübersetzung ins Lateinische anfertigte, bestätigt das. Zuerst erkennt er an, daß Ältester und Aufseher ursprünglich dasselbe waren. Dann sagt er:

. . . allmählich schob man die ganze Verantwortung auf einen einzigen, damit das Dickicht der Häresie ausgerottet werde.<sup>35</sup>

Das Aufkommen von Irrlehren und vielleicht auch die Wellen der Verfolgung, denen sie ausgesetzt waren, ließen es die Ältesten für nützlich halten, mehr Macht in der Hand eines einzelnen zu konzentrieren, der nun *der* Aufseher wurde, der alleinige Aufseher unter den Ältesten. Da der Begriff „Bischof“ vom griechischen Wort für „Aufseher“ (*episkopos*) abgeleitet ist, markiert dies den Beginn des Bischofsamtes. Es gab in der Tat verschiedene falsche Ansichten und Lehren, die in den Versammlungen der Christen aufkamen. Hätten sich die Männer, die Hirtendienste verrichteten, auf die Wahrheit der Bibel einschließlich der Lehren Christi und seiner Apostel als geistige Waffen verlassen, mit denen sie sie bekämpfen konnten, dann hätten sie Glauben gezeigt, daß die Macht der Wahrheit „Vernunftschlüsse und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt“, umstoßen kann, wie Paulus sich ausdrückt. Stattdessen wandten sich Männer jetzt einer fleischlichen Waffe zu und bedienten sich der *Erhöhung menschlicher Macht*, um die Einheit unter den Christen und die angeblich reine Lehre zu bewahren.<sup>36</sup>

In dieser Hinsicht hatte Ignatius Aufseher aufgefordert: „Sorge für Einheit, es gibt nichts Besseres als das.“<sup>37</sup> Leider rückte dieser Appell Liebe und Wahrheit als Mittel zur Einheit beiseite; er richtete den Blickpunkt vielmehr auf Unterwerfung unter geistliche Führer. So finden wir in den Schriften des Ignatius die Ansicht, Einheit mit Gott hänge davon ab, in Einheit mit dem Aufseher zusammenzuarbeiten.<sup>38</sup> Das Amt

---

35 Hieronymus, zitiert nach Lightfoot's Kommentar zum Philipperbrief, Seiten 229, 230.

36 2.Korinther 10:4, 5.

37 Ignatius, „An Polykarp“, Kap.I. Solche Worte hörte man deutlich noch einmal von Hayden C. Covington während des Gerichtsverfahrens in Schottland, das in Kapitel 2 dieses Buches besprochen wird. Dieser Vertreter der Wachturm-Gesellschaft stellte nämlich dort fest, es sei die Absicht der Organisation, „Einheit um jeden Preis“ zu haben, selbst wenn dies das „zwangsweise Annehmen“ von Lehren bedeute.

38 Ignatius, „An die Kirche zu Ephesus“, Kap.VI; „An die Kirche zu Tralles“, Kap.II. In seinem Brief „An die Kirche zu Philadelphia“, Kap.III schreibt er: „Alle nämlich, die Gottes und Jesu Christi sind, die sind mit dem Bischof.“





des Bischofs (Aufsehers) bildete nun allmählich, wie ein Gelehrter anmerkt, „ein sichtbares Zentrum der Einheit in der Versammlung.“<sup>39</sup>

Das erinnert an die Argumentation, die Israel, das sich inneren Problemen und Angriffen von außen ausgesetzt sah, dazu brachte, einen menschlichen König als sichtbares Haupt haben zu wollen, um den man sich scharen konnte, von dem man Führung erwartete. Gott gewährte ihnen zwar Saul als König, nannte ihr Handeln aber eine Zurückweisung Seiner eigenen unsichtbaren Herrschaft, einen Akt, der nicht aus Glauben, sondern aus Unglauben kam. Er warnte sie vor der Belastung, die das für sie brächte, und vor den Einschränkungen ihrer Freiheit. Sie wollten jedoch weiter eine sichtbare Herrschaft über sich haben.<sup>40</sup> Derselbe Mangel an Glauben läßt bis heute Menschen „ein sichtbares Zentrum der Einheit“ haben wollen und suchen, statt sich glaubensvoll auf die unsichtbare Herrschaft Jesu Christi zu konzentrieren.

Anfangs waren der gemeinsame Glaube, die Hoffnung und die Liebe zueinander als Glieder einer Familie das Band, das Christen einte. Sie hatten sich in den Orten und Städten frei versammelt, ohne von einem Machtgefüge kontrolliert und beherrscht zu sein. Innerhalb eines halben Jahrhunderts nach dem Tod der Apostel änderte sich das radikal. Schaffs Geschichtsabriß zeigt, welchen Weg die Kirche im 2. Jahrhundert n. Chr. ging und welche Kräfte sie in diese Richtung zogen:

Überall war es ein kirchlich religiöser Zentralisationstrieb, oder das Bedürfnis nach einer soliden, kompakten Einheit, welches die von Verfolgungen und Häresien ringsum bedrohte Kirche unwiderstehlich zum Episkopate [Herrschaft eines Aufsehers über die Versammlung] hindrängte. In einer so kritischen und stürmischen Periode galt vor allem der Grundsatz: in der Eintracht ist Stärke, in der Zwietracht Ohnmacht. . . . Eine solche [Einheit] war eben im Bischof gegeben, der in einem monarchischen, oder richtiger in einem patriarchalen Verhältnis zur Gemeinde stand. Im Bischof sah man den sichtbaren Repräsentanten Christi, des gemeinsamen Oberhauptes der ganzen Kirche. . . . Im Bischof hatte das ganze religiöse Verhältnis des unmündigen Volkes zu Gott und zu Christo seinen äußeren Halt und Vermittlungspunkt.<sup>41</sup>

Stimmen verschiedener früher christlicher Schreiber nach *Loyalität* und *Unterwerfung* unter dieses sichtbare Machtzentrum wurden laut. In den Homilien des Clemens wird zu einem Aufseher folgendes gesagt:

Es ist deine Aufgabe, das anzuordnen, was recht ist; die Pflicht der Brüder ist es, sich zu unterwerfen und nicht den Gehorsam zu verweigern. Wenn sie sich unterwerfen, werden sie daher gerettet werden, wenn sie aber nicht gehorchen, wird der Herr sie strafen, weil der Präside [der vorsitzende Aufseher] anstelle des Herrn steht. Weshalb tatsächlich die Ehre oder Verachtung, die dem Präsiden gegenüber erwiesen wird, an Christus weitergereicht wird, und von Christus zu Gott. Und das sage ich, damit diese Brüder nicht in Unkenntnis der Gefahr sein mögen, in der sie stehen, wenn sie dir nicht gehorchen. Denn wer immer dir nicht gehorcht, der verweigert Christus den Gehorsam, und wer Christus nicht gehorsam ist, stellt sich gegen Gott.<sup>42</sup>

---

39 Lightfoot's Kommentar zum Brief an die Philipper, Seiten 234, 235.

40 1.Samuel 8:4-20.

41 Philipp Schaff, *Geschichte der alten Kirche*, Seite 351.

42 „Die Homilien des Clemens“, Homilie II, Kap. 66, 70. Die Homilien werden zwar Clemens von Rom zugeschrieben, aber Urheberschaft und Entstehungsdatum sind ungewiß, obschon sie offenbar nicht späteren Ursprungs als aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. sind.

Diese allzu einfache Argumentation – der vorsitzführende Aufseher vertrete Christus und daher solle man *alles, was er anordnet*, annehmen, als sei es von Christus – übte Druck auf die Versammlungsglieder aus und stellte eine Fessel für sie dar. Auffällig ist, daß die Ermahnung nicht eingeschränkt wird. Es wird nicht auch gleichzeitig gefragt, ob denn die Anordnungen des Aufsehers mit denen Christi in Übereinstimmung sind oder im Gegenteil ihnen widersprechen. Im letzteren Fall gehorchte man ihnen zu Recht nicht. Doch auch wenn sie nicht in *direktem* Widerspruch ständen, könnte man sie zu Recht in Frage stellen, weil es Anordnungen wären, die über die Forderungen der Schrift *hinausgingen* und daher nur dem eigenen Gewissen und Urteilsvermögen unterlägen. Diese autoritäre Verfügung war der offensichtliche Versuch, unvollkommenen Menschen eine Ehre zu verleihen, die nur dem vollkommenen Herrn zusteht. Würde man sie in dieser absoluten Form, aus der dann das Unterdrücken des eigenen Urteilsvermögens folgt, annehmen, so würde das Menschen zu Jüngern von anderen Menschen, zu deren Nachfolgern machen, etwas, vor dem bereits der Apostel Paulus gewarnt hatte.<sup>43</sup> Wie plausibel oder verlockend das Argument auch war, es war fatal und das Ergebnis pervertierten Denkens. Und doch wird praktisch dasselbe Argument in fast derselben Weise und mit demselben Ergebnis bis heute benutzt.

Eine ähnliche Forderung nach unausgesprochenem Gehorsam und Hochachtung in der Versammlung gegenüber Menschen mit Machtstellung findet sich in den Schriften des Ignatius aus dem 2. Jahrhundert, wo er wie folgt argumentiert:

Denn jeden, den der Hausvater in sein Hauswesen schickt, müssen wir so aufnehmen wie den, der ihn geschickt hat. Den Bischof [den alleinigen Aufseher] müssen wir also offenbar wie den Herrn selbst ansehen.<sup>44</sup>

Dieser Forderung aus dem 2. Jahrhundert nach Unterordnung unter den Bischof stelle man einmal folgende Worte gegenüber:

Des Herrn auserwähltes Rüstzeug zu verwerfen und zu verschmähen, heißt den Herrn selbst zu verwerfen und zu verschmähen, nach dem Grundsatz, daß der, welcher den Knecht verwirft, den der Herr geschickt hat, den Herrn selbst verwirft.

Das letzte Zitat ist aus dem 20. Jahrhundert, aus dem *Wachturm* vom Juli 1922, Seite 100, und sollte zu Loyalität gegenüber den Lehren des ersten Wachturm-Präsidenten, Charles T. Russell, führen. Es hieß dort weiter:

Darum, wenn er und sein Werk verworfen werden, so ist es gleichbedeutend mit einer Verwerfung des Herrn, nach dem Grundsatz, der vorher erwähnt wurde.

Zwischen den Schriften des Ignatius und denen der Wachturm-Gesellschaft liegen achtzehn Jahrhunderte. Es ist jedoch dasselbe Argument, dieselbe plausible Begründung mit der gleichen verderblichen Wirkung, daß Menschen zu Nachfolgern anderer



<sup>43</sup> Apostelgeschichte 20:30.

<sup>44</sup> Ignatius, „An die Kirche zu Ephesus“, Kapitel VI.

gemacht werden. Und genau diese Argumentation wendet man heute weiter an. Der einzige Unterschied ist, daß man nun nicht mehr Russell, sondern „der Organisation“ gegenüber loyal sein muß, die man als „des Herrn auserwähltes Rüstzeug darstellt“, der man nur um den Preis ungehorsam sein kann, damit Christus zu verwerfen. Man hält das wohl für angemessen, da eine so große Machtfülle und Ehre nicht einem einzelnen, sondern einer Gruppe zugeteilt sei. Es ist eine nur scheinbar treffende Argumentation, die wie auch schon im zweiten Jahrhundert mit Erfolg viele Personen beeinflußt, die scheinbar unfähig sind, den Irrtum zu sehen.

Ignatius, der den Gehorsam gegenüber dem Bischof [Aufseher], den Presbytern [Ältesten] und den Diakonen mit Gehorsam gegenüber Christus gleichsetzt, der „sie ernannt hat“, sagte entsprechend, ihnen ungehorsam zu sein heiße, „Christus den Gehorsam zu verweigern.“ Er läßt keinen möglichen rechten Beweggrund für Ungehorsam gelten und sagt:

[Er ist] schon hochmütig und hat sich damit selbst das Urteil gesprochen. . . Darum wollen wir streben, uns nicht dem Bischof entgegenzustellen.<sup>45</sup>

Dieses Abstempeln all derer, die nicht den Anordnungen geistlicher Machthaber nachkommen, hat ebenfalls seine Entsprechung im zwanzigsten Jahrhundert. Und dabei bedient man sich praktisch derselben Sprache. Der *Wachtturm* vom 1. November 1980 spricht auf den Seiten 19 und 20 über Personen, die die Behauptungen der Wachtturm-Gesellschaft zur „Gegenwart“ Christi seit 1914 ablehnen, und sagt von ihnen, daß sie „gegenüber dem ‚treuen und verständigen Sklaven‘, der leitenden Körperschaft der Christenversammlung sowie gegenüber den ernannten Ältesten eine gesetzlose Haltung einnehmen würden.“ Über jeden, der mit diesen „theokratisch ernannten“ Gewalten nicht übereinstimme, heißt es weiter:

Er denkt, er wisse es besser als seine Mitchristen und auch besser als der „treue und verständige Sklave“, durch den er das meiste, wenn nicht sogar alles, gelernt hat, was er über Jehova Gott und seine Vorsätze weiß. Er entwickelt einen *Geist der Unabhängigkeit* und ist „stolzen Herzens. . . für Jehova etwas Verabscheuungswürdiges.“ (Spr. 16:5).

Das sind wiederum Worte, die auffällig denen des Ignatius in seinem Kampf gleichen, der Episkopalgewalt ein größeres Gewicht zu geben.

In der Schrift des Ignatius wurde die Last der Unterordnung ungleichmäßig auf die Versammlungsglieder verteilt. In der angeführten Argumentation wurde erneut nicht zur Kenntnis genommen, daß alle, die Vertreter Christi zu sein beanspruchten, vorrangig die Verpflichtung hatten, selbst völlige Unterordnung unter den Christus zu zeigen und die Botschaft des Herrn unverwässert durch Zusätze und Abänderungen durch Menschen zu verkünden. Sie hatten die Verpflichtung, den Beweis zu liefern, daß alle ihre Anordnungen für die Versammlung wirklich von Gott und Christus stammten und eine feste Grundlage in der inspirierten Schrift hatten. Solche Vertreter konnten erst dann zu „Vorbildern für die Herde“ werden, wenn *sie selbst* Demut, Mäßigung und Bescheidenheit zeigten, statt dies bloß von anderen zu fordern.

---

45 Ignatius, „An die Kirche zu Ephesus“, Kapitel V.

Rückblickend auf die gesamte Entwicklung der immer größer werdenden Bedeutung menschlicher Macht stellte der Bibelwissenschaftler Lightfoot fest:

Man braucht wohl kaum besonders zu betonen, wie sehr die absolutistische Gewalt, mit der das Bischofsamt durch diese Ausdrucksweise, nähme man sie wörtlich, ausgestattet würde, den wahren Geist des Christentums untergräbt, indem sie die Freiheit des einzelnen verneint und damit die direkte Verantwortung vor Gott in Christus beiseite schiebt.<sup>46</sup>

Es hat sich gezeigt, daß derartige Worte sehr wohl wörtlich genommen worden sind, sowohl in der Vergangenheit wie auch in unserer Zeit. Im Ergebnis hat man die Freiheit des einzelnen und sein Empfinden, direkt und persönlich vor Gott und Christus verantwortlich zu sein, unterdrückt.

Nun bestand die Tendenz, „ernannte“ Männer als besondere Träger dieser Verantwortung anzusehen. Immer energischer wurden Christen der nachapostolischen Zeit zum Glauben gedrängt, sie könnten dadurch in Gottes Gunst bleiben, daß sie sich einfach dem Aufseher oder Bischof und den Führern der Versammlungen unterordneten und weiter mit ihnen übereinstimmten. Diesen Männern, die von sich behaupteten, Vertreter Gottes und Christi zu sein, sollte man vertrauen und nachfolgen, wie man es bei Christi Aposteln, ja sogar bei Christus selbst täte. Sprachen sie, dann war es, als hätte Gott gesprochen. Die Notwendigkeit, jede Lehre zu *prüfen*, sich *selbst von der Wahrheit zu überzeugen*, nach dem *eigenen christlichen Gewissen* zu handeln, ein ausgeprägtes Gefühl für die *eigene Verantwortung* vor Gott für seine Überzeugung, seine Handlungsweisen und seinen Lebensweg zu haben: all das wurde heruntergespielt zugunsten der Unterordnung unter die Amtsgewalt von Menschen, das „sichtbare Zentrum der Einheit.“

Wie mußten doch Christen damals die Ermahnung des Apostels im Sinn behalten:

Christus hat uns befreit; er will, daß wir auch frei bleiben. Steht also fest und laßt euch nicht wieder zu Sklaven machen!<sup>47</sup>

### ***Vom Zentralismus in der Versammlung zum weltumspannenden Zentralismus***

Die nachapostolische Entwicklung zum Zentralismus begann versammlungsintern mit der Bildung eines monarchischen Episkopats. Aber damit hörte sie nicht auf. Sie ging im weiteren Verlauf über die einzelne Versammlung hinaus. Diese Stufe war erreicht, als die vorsitzenden Aufseher (Bischöfe) verschiedener Orte anfangen, zu Beratungen oder Konzilien zusammenzukommen. Die Geschichtsschreibung bezeichnet diese oft als „Synoden“ (ein Begriff, von dem ein Wörterbuch sagt, er meine speziell „eine religiöse leitende Körperschaft“).<sup>48</sup> Die Berechtigung zu solchen Konzilien oder Synoden leitete man aus dem Bericht in Apostelgeschichte, Kapitel 15, und dem dort beschriebenen Konzil in Jerusalem ab.

---

46 Lightfoots Kommentar zum Brief an die Philipper, Seite 237.

47 Galater 5:1, *Die Gute Nachricht*.

48 Das *Merriam-Webster Dictionary* (Taschenbuchausgabe, 1975) unter „Synode.“

Dieser Bericht kann jedoch weder als Grundlage dienen, daß solche Synoden nun regelmäßig abgehalten wurden, noch daß man ein ständiges Konzil einrichtete, das als geistliches Gericht Entscheidungen in Lehr- und Versammlungsfragen verkündete.

Barnes, ein Gelehrter des 19. Jahrhunderts, betont dies in seinem Kommentar:

Man hat sich gewöhnlich auf dieses Konzil als Ermächtigung berufen, ständig Konzilien in der Kirche einzurichten, insbesondere als Ermächtigung für Berufungs- und aufsichtsführende Gerichte. Es begründet jedoch keines davon und sollte auch nicht als Ermächtigung dafür vorgebracht werden. Denn (1.) kann es nicht als Berufungsgericht verstanden werden. Es handelte sich um eine Zusammenkunft, die zu einem besonderen Zweck einberufen wurde. Es sollte eine Frage regeln, die in einem bestimmten Teil der Kirche aufkam und die gemeinsame Weisheit der Apostel und Ältesten erforderte. (2.) Ihm fehlten alle Merkmale eines *Gerichts*. . . . Rechtsprechende Instanzen implizieren ein Maß an Autorität, von dem sich aus dem Neuen Testament nicht belegen läßt, daß es je einer Gruppe von Menschen in der Kirche zugestanden worden wäre. (3.) Es gibt nicht das geringste Anzeichen, daß mit diesem Konzil so etwas wie Beständigkeit verbunden werden sollte oder daß man es in Abständen oder regelmäßig wiederholen würde. Wozu es wirklich als Beleg dient: daß es angemessen ist, sich an christliche Männer um Rat und Anleitung zu wenden, wenn Schwierigkeiten auftreten – wenn Christen verwirrt oder irritiert sind oder wenn Streitfragen aufkommen. . . . Man sollte jedoch das Konzil, das in einer besonderen Krise in Jerusalem einberufen wurde, nicht als Beispiel für die göttliche Ermächtigung zu diesen in Abständen stattfindenden Zusammenkünften nehmen. . . . (4.) Hinzuzufügen wäre noch, daß man der Entscheidung der Apostel und Ältesten zu jener Zeit natürlich eine Autorität (vergl. Kap. xvi.4) zumaß, die keinem Gremium von Geistlichen oder Laien heutzutage zukommt. Nebenbei bemerkt sollte man nie vergessen – und das haben Kleriker leider wohl gerne und mit Absicht getan –, daß sich weder die Apostel noch die Ältesten Rechtsgewalt über die Kirchen von Antiochien, Syrien und Zilizien anmaßten oder das Recht für sich in Anspruch nahmen, daß ihnen diese Fälle vorgelegt wurden. Sie versuchten nicht, sich „zum Herrn zu machen“ über ihren Glauben oder ihr Gewissen. Es handelte sich um eine einmalige, spezielle, eindeutig umschriebene Frage, die ihnen vorgelegt worden war, und als solche behandelten sie sie auch. . . . Sie forderten nicht, daß solche Fälle in Zukunft ihnen, ihren Nachfolgern oder irgendeinem Kirchengenicht vorgelegt werden müßten. Sie sahen die Kirchen offenbar als äußerst frei an und zogen keine ständige Einrichtung in Betracht, die das Recht hätte, Glaubensgrundsätze zu beurteilen oder Gesetze zu erlassen, um die, die der Herr befreit hatte, zu leiten.<sup>49</sup>

Die Geschichtsquellen bestätigen diese Aussagen, und sie alle zeigen, auf welchem unsicheren Grund die Haltung der Wachturm-Gesellschaft ruht, die ganze Zeit hindurch habe ständig und ununterbrochen eine „leitende Körperschaft“ gewirkt. Hätte es irgendeine Art zentralistische „leitende Körperschaft“ gegeben, die schon seit den Anfängen des Christentums tätig war, wären solche Konzilien nichts Neues, keine Neuerung. Wenn das in Apostelgeschichte, Kapitel 15, beschriebene Konzil, das Jerusalem und Antiochien betraf, Beispiel und Verfahrensweise für die Zukunft sein sollte, hätten auch nach dem Fall Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. weiterhin solche Konzilien stattgefunden. Schaffs Geschichte der alten Kirche sagt aber im Gegenteil:

---

49 *Barnes' Notes* (Apostelgeschichte, Römerbrief), Seite 235. Wenn man bedenkt, daß Barnes der presbyterianischen Kirche angehörte, ist seine Offenheit in diesen Punkten um so bemerkenswerter. Obwohl es in dieser Religionsgemeinschaft eine ständige Synode mit der Bezeichnung „Generalversammlung“ gibt, hat er ohne Zögern aufgezeigt, daß eine solche Einrichtung allein auf einer Kirchenentscheidung ohne göttliche Ermächtigung beruht.

So begegnen sie uns mit Sicherheit erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts.<sup>50</sup>

Wir finden also frühestens *einhundert Jahre* nach den Ereignissen aus Apostelgeschichte, Kapitel 15, erste Belege für ein weiteres derartiges Konzil.

Überdies zeigt die Geschichte, daß diese Konzilien ursprünglich für alle Versammlungsglieder zugänglich waren und die Menschen aus dem Ort, an dem das Konzil stattfand, anwesend sein und in manchen Fällen ihren Einfluß geltend machen konnten. Mit der Zeit wurden Anwesenheit und Teilnahme an den Synoden jedoch beschränkt. Schaff sagt:

Allein dieses republikanische, wahrscheinlich aus der apostolischen Urzeit stammende Element [daß nicht nur Bischöfe oder Aufseher, sondern auch Älteste und gewöhnliche Versammlungsglieder zu den Synoden zugelassen waren] verschwand allmählich mit dem Fortschritt des hierarchischen Geistes. Seit dem nicänischen Konzil (325) hatten bloß die Bischöfe Sitz und Stimme, und auch diese entschieden nicht als Vertreter ihrer Gemeinden, sondern in eigener Gewalt als Nachfolger der Apostel.<sup>51</sup>

Ursprünglich nur gelegentlich und vereinzelt stattfindend, wurden Konzilien nun häufiger, und ihre Macht in Form getroffener Entscheidungen bekam ein höheres Gewicht.

Zur Zeit Cyprians (200-258 n. Chr.) schließlich wurden die Synoden oder Konzilien und die Beschlüsse, Vorgehensweisen und Positionen, zu denen man auf ihnen gelangt war, nachdrücklich als maßgebend bezeichnet. Cyprian behauptete, die Einheit der Kirche bestehe in der Einmütigkeit der Aufseher oder Bischöfe.<sup>52</sup> Nachdem der vorsitzende Aufseher oder Bischof schließlich zum alleinigen Teilnehmer seiner Versammlung am Konzil wurde, übermittelte er den Versammlungsgliedern die Konzilsbeschlüsse. Wie Lightfoot anmerkt, war der Bischof oder Aufseher zum „unentbehrlichen Kanal der Gnade Gottes“ geworden.<sup>53</sup>

Alle, die nicht annahmen, was aus diesem „Kanal“ kam, wurden von Cyprian angeprangert. Er sagte, sie hätten sich der Sünde „Korahs, Dathans und Abirams“ schuldig gemacht, die sich gegen Moses und Aaron auflehnten.

Man vergleiche mit dieser Haltung einmal folgendes:

Wir müssen unser Verständnis dieser Dinge kundtun, da wir unser Verhältnis zur sichtbaren theokratischen Organisation erkennen und uns an das verhängnisvolle Geschick erinnern, das Leuten wie Korah, Achan, Saul, Ussija und anderen widerfuhr, welche die theokratische Ordnung vergaßen.

Diese Worte aus der *Wachtturm*-Ausgabe vom 15. April 1952 (Seite 122) sind ein Spiegelbild der Ausdrucksweise des Cyprian.<sup>54</sup> Lightfoot stellt fest, daß Cyprian in seiner Argumentation immer wieder Analogien aus dem Alten Testament (wie die von

---

50 Philipp Schaff, *Geschichte der alten Kirche*, Seite 364.

51 Ibid., Seite 365.

52 „Die Traktate des Cyprian“, Traktat I, Abschnitt 5.

53 Lightfoots Kommentar zum Brief an die Philipper, Seite 243.

54 Siehe auch *Wachtturm* vom 1. Dezember 1982, Seite 13.



Korah) verwendet und merkt an, daß solche Forderungen „überdies als absolut, vorrangig und unanfechtbar erhoben werden.“ Das heißt, daß Cyprian nicht zu *beweisen* brauchte, daß seine Analogie zutreffend war. Er mußte nicht zeigen, daß diese Menschen wirklich so handelten wie die Aufrührer zur Zeit Moses – er brauchte bloß die Behauptung aufstellen, daß es so sei, und von allen wurde erwartet, daß sie dem zustimmten.

Auch das hat eine genaue Entsprechung innerhalb der neuzeitlichen Organisation der Zeugen Jehovas. Dieselben Analogien werden auf jeden angewandt, der nicht mit den Verkündigungen des „Kanals“, der Organisation, übereinstimmt. Mit Worten wie denen des Ignatius werden Abweichende als ‚hochmütig und durch sich selbst verurteilt‘ bezeichnet. Die Organisation braucht nur zu sagen, daß eine Analogie zu rebellischen Personen der Vergangenheit besteht, und von allen wird der Glaube erwartet, daß dies so sei.

### ***Rettung nur in der Religionsorganisation und durch sie***

Die Versammlung oder Kirche sah man nun nicht mehr als einfache Bruderschaft an, die durch gemeinsamen Glauben und Liebe zueinander vereint war, sondern als religiöse Einrichtung mit eindeutiger Abgrenzung, und niemand konnte sich ohne verheerende Folgen außerhalb der Grenzen der Institution begeben. Daher schrieb Cyprian:

Gott kann der nicht mehr zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn irgendeiner zu entrinnen vermochte, der außerhalb der Arche [Noahs] war, nur dann mag auch einer entkommen, der draußen, außerhalb der Kirche steht.<sup>55</sup>

Auf diese Weise wurde die biblische Lehre, daß die Rettung aus dem Glauben an das Loskaufopfer Christi kommt, über das hinaus, was die Schrift selbst sagt, mit Zusätzen versehen, erweitert und ausgedehnt. Nun hieß es, daß niemand gerettet werden könne, der sich nicht innerhalb der Organisation der Kirche befinde und dem Aufseher oder Bischof untertan sei. Gottes Sohn spielte bei der Rettung keine ausschließliche Rolle mehr. Jetzt beteiligten sich Menschen daran; die Aufseher und die Institution oder Organisation der Kirche wurden als Lebensvermittler zur Rettung ebenso wichtig wie Christus.

Wörter nahmen nun eine andere Bedeutung an. Der griechische Begriff *ecclesia*, in Übersetzungen im allgemeinen mit „Kirche“, „Gemeinde“ oder „Versammlung“ wiedergegeben, bedeutet einfach „Zusammenkunft oder Zusammenkommen.“ Im

---

55 Cyprian, Traktat I („Über die Einheit der katholischen Kirche“), Abschnitt 6 (zitiert nach *Bibliothek der Kirchenväter*, Bd.34, Verlag der Joh.Köselschen Buchhandlung, Kempten und München, 1918). Schaff (*Geschichte der alten Kirche*, Seite 363, Fußnote 3) zitiert den Grundsatz Cyprians: *Extra ecclesiam nulla salus* (Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil). In *Wachturm-Veröffentlichungen* wird *praktisch dasselbe Argument* verwandt wie bei Cyprian mit seinem Verweis auf die „Arche“, wenn die Rettung davon abhängig gemacht wird, daß man sich innerhalb der „sichtbaren Organisation“ mit ihrem „geistigen Paradies“ befinden muß. Vergleiche *Du kannst für immer im Paradies auf Erden leben*, Seiten 192, 193; *Wachturm* vom 1.Februar 1975, Seiten 91, 92.

üblichen Sprachgebrauch der Christlichen Schriften war damit nur eine Zusammenkunft von Menschen gemeint, die sich als Mitgläubige trafen. Sie bildeten eine „Versammlung“, weil sie sich *versammelten*. Mit Ausnahme der Anfangszeit, wo sie noch in Synagogen willkommen waren, trafen sie sich hauptsächlich, sogar fast ausschließlich, in Privatwohnungen.<sup>56</sup> Es war der *Akt* des Zusammenkommens oder Versammelns, der sie zu einer Versammlung machte, nicht die formelle *Mitgliedschaft* in einer verfaßten oder „organisierten“ Gruppe. Der Begriff *ecclesia* bezog sich auf sie als Menschen, die zusammengekommen waren, als Versammlung von Personen, ob nun an einem Ort oder als Gemeinschaft des Volkes Gottes gesehen, als Versammlung der Erstgeborenen.<sup>57</sup> Sie waren eine „Gemeinde“, d.h. ein Volk mit gemeinsamen Interessen, die sie verbanden.

Obwohl man den Begriff weiter in diesem Sinne verwandte, kam in den folgenden Jahrhunderten eine andere Bedeutung ins Spiel. Wie die bereits angeführten Zitate aus dieser Zeit zeigen, bezeichnete der Begriff „Kirche“ (*ecclesia*) nach und nach die eigentliche *religiöse Amtsgewalt* in Gestalt der Männer, die immer mehr Kontrolle über die Versammelten ausübten. Loyalität gegenüber der „Kirche“ bedeutete nun nicht einfach Loyalität gegenüber der *Christengemeinde*, sondern spezieller gegenüber der Führung und der Richtung, die sie aufzeigte. Und wenn die „Kirche“ etwas sagte, dann war das nicht die *Gemeinde*, sondern die *religiöse Amtsgewalt*.

Alles das stellte einen unterschwelligen, aber doch beträchtlichen Blickwechsel in bezug auf die Verpflichtung zu christlicher Loyalität und Treue dar. Es stand nicht mehr das *Haupt*, Christus, im Brennpunkt, sondern der *Leib* – oder in Wirklichkeit jene angeblichen Glieder seines Leibes, die lautstärker waren und für den Leib zu sprechen beanspruchten. Nicht, daß Christen kein tiefes Interesse an ihren Mitbrüdern zeigen sollten, die auch zum Leib gehören. Sie sollten alle „dieselbe Sorge füreinander tragen [...] Und wenn ein Glied leidet, leiden alle anderen Glieder mit; oder wenn einem Glied Herrlichkeit zuteil wird, freuen sich alle anderen Glieder mit.“<sup>58</sup> Aber dieser Geist der Einheit wird in erster Linie durch Loyalität und Treue nicht gegenüber der Untergruppe der angeblichen Glieder des Leibes, die aufsichtsführende Stellungen einnehmen, gewährleistet, sondern gegenüber dem wahren Haupt, dem Christus. Wo diese Loyalität und Treue, die angebracht sind, stark sind, dort wird ein Christ niemals aufhören, Sorge für die anderen Glieder des Leibes zu zeigen.

Die Auswirkung des Wechsels, der in der frühen nachapostolischen Zeit wirksam wurde, ist heute offen zu erkennen. Obwohl sie alle vom griechischen *ecclesia* abgeleitet sind, vermitteln zum Beispiel Wörter wie der englische Begriff *ecclesiastical* und die Begriffe für „Kirche“ im Französischen, Spanischen oder Italienischen (*église, iglesia, chiesa*) kaum die Vorstellung von einer Zusammenkunft von Menschen, sondern vielmehr die von einer *Kirchenorganisation* (oder auch von einem *Kirchengebäude*). Im anschließenden Kapitel werden wir sehen, wie eben diese Änderung eine Hauptrolle bei der Ausformung der Betrachtungsweise gespielt hat, die Jehovas Zeugen über Loyalität und Treue haben.



<sup>56</sup> Römer 16:5; Kolosser 4:15; Philemon 2.

<sup>57</sup> Apostelgeschichte 13:1; 1.Korinther 1:2; 16:1, 19; Epheser 5:23; Kolosser 1:18; Hebräer 12:23.

<sup>58</sup> 1.Korinther 12:25, 26.

## *Eine Weltzentrale*

Trotz der regelmäßig wiederkehrenden Konzilien gab es immer noch keine zentrale Leitung für die christlichen Versammlungen, keine „leitende Körperschaft“, die weltweit die Aufsicht über alle Christen an allen Orten führte. Aber schließlich kam auch diese.

Derselbe Beweggrund, der zuvor zu einem monarchischen System in der Versammlung geführt hatte, bei dem ein Glied der Ältestenschaft zum alleinigen Aufseher (oder Bischof) wurde – um den sich die Versammlung als einem „sichtbaren Zentrum der Einheit“ scharen konnte –, und der später zu Synoden und Konzilien für ein bestimmtes Gebiet führte, war es auch, der nun „jede Lokalkirche auf ein einheitliches Zentrum hindrängte.“<sup>59</sup>

Die Konzilien der Aufseher übten anfangs nur auf ein bestimmtes Gebiet, eine Provinz oder Region Einfluß aus. Mit dem Konzil von Nizäa (325 n. Chr.) jedoch kam ein universeller, allumfassender Gesichtspunkt auf. Menschliche Macht hatte anfangs nur innerhalb der einzelnen Versammlung ihre Bedeutung, danach versammlungsübergreifend. Nun bekam sie schließlich weltweites Gewicht. Das Konzil von Nizäa wurde vom (ungetauften) römischen Kaiser Konstantin in erster Linie deshalb einberufen, um zwischen christlichen Bischöfen (Aufsehern) zu einer einheitlichen Haltung darüber zu kommen, in welchem Verhältnis Christus und Gott zueinander stehen, worüber es unter vielen scharfe Auseinandersetzungen gab. Es stand dabei nicht Christi *Göttlichkeit* zur Debatte, die als Tatsache angenommen wurde, sondern ob man in ihm das höchste göttliche Wesen, den Souverän des Himmels und der Erde, erkennen sollte. Über das Ereignis schrieb Socrates (380 - 450 n. Chr.), ein weltlicher Geschichtsschreiber:

Die Lage glich ganz genau einer Schlacht, die bei Nacht ausgefochten wird, denn beiden Parteien schien unklar zu sein, warum sie sich gegenseitig Beschimpfungen an den Kopf warfen.<sup>60</sup>

Der kirchliche Geschichtsschreiber Eusebius von Caesarea (um 260-339 n. Chr.) sagt, daß durch die direkte persönliche Intervention Konstantins bei den Beratungen im Konzil eine Formel angenommen wurde, die besagt, Jesus sei „gezeugt und nicht erschaffen, eins [griechisch *homoousios*] mit dem Vater.“ Jaroslav Pelikan, Historiker an der Yale University, schreibt in seinem Buch *Jesus Through the Centuries*, Seite 53, welche Macht die Entscheidung dieser internationalen Gruppe hatte:

Sobald das Konzil von Nizäa diese Formeln einmal angenommen hatte, wurden sie nicht nur für die Kirche, sondern für das ganze Imperium zum Gesetz.

Gemäß der *Kirchengeschichte* des Socrates (I.9) schrieb Konstantin an die Kirche zu Alexandria (Ägypten), nun seien „die furchterregend vielen Lästerungen, die einige schamlos über den machtvollen Heiland von sich gaben, der für uns Leben und

---

59 Philipp Schaff, *Geschichte der alten Kirche*, Seite 351.

60 Socrates, *Ecclesiastical History* [Kirchengeschichte], I. 23, zitiert in W.H.C. Frend, *The Rise of Christianity* (Fortress Press, Philadelphia, 1984), Seite 498.

Hoffnung ist“, verurteilt und ausgeschaltet worden; „denn was das Urteil von dreihundert Bischöfen gutgeheißen hat, kann nur göttliche Lehre sein.“

Es sagt einiges über die Denkart, die sich bei Personen entwickelt hatte, die sich zum Christentum bekannten, daß sie dies annahmen und glaubten – nur weil eine große Zahl geistlicher Führer als Zentralkörperschaft für eine gewisse Ansicht stimmte, müsse diese sicher richtig sein, und das mache sie in Wirklichkeit zu einer „göttlichen Lehre.“ Jedoch: dieselbe Denkart herrscht auch heute vor, und es müssen nicht einmal solch beeindruckende Zahlen im Spiel sein.

Der Zentralisierungsprozeß führte im Laufe der Zeit zur Bildung einer katholischen (d.h. „allgemeinen“) Kirche und einer zentralen Kirchenführung. Dieser Prozeß kam mit der Hilfe der politischen Macht des Römischen Reiches voran.<sup>61</sup>

Es dauerte ein paar Jahrhunderte, doch das ständige Beharren, Einheit im Glauben und im Handeln erforderten zwingend eine ständige Mehrung menschlicher Macht, führte schließlich zum Ergebnis: *weltweite Leitung und Kontrolle der Versammlungen durch eine zentralistische Macht*. Es ebnete auch den Weg für eine zunehmende Zahl von Vorrangstellungen, da jeder weitere Schritt in der Entwicklung zu zusätzlichen Bereichen und Abstufungen an Macht und schließlich zu einer Hierarchie führte.

Das angekündigte Ziel der Einheit im Glauben konnte nun erreicht werden. Der Preis dafür war der Verlust der christlichen Freiheit des einzelnen. Zweifel, ob bestimmte Lehren, Vorschriften oder Vorkehrungen schriftgemäß seien, mußten nicht mehr mit der Überzeugungskraft der Wahrheit beseitigt werden, sie konnten durch Macht als Druckmittel bezwungen werden.

Der zu Beginn des zweiten Kapitels zitierte Gelehrte des achtzehnten Jahrhunderts hatte darauf hingewiesen, daß *Macht oder Autorität* das Mittel gewesen sei, dessen sich Juden und Heiden in ihrem Kampf gegen die gute Botschaft im ersten Jahrhundert bedient hatten. Er sagt dann weiter, daß ironischerweise,

. . . als die Christen übernahmen und nach und nach dieselbe Methode, die zuvor der Feind und Zerstörer ihrer Sache war, für die einzig richtige hielten, um sie voranzubringen, es die Macht oder Autorität der Christen war, die allmählich der Reputation des Christentums bei den Menschen nicht nur Schaden zufügte, sondern sie nahezu zerstörte.<sup>62</sup>

Die Vollmacht, zu dienen und zu erbauen, wurde zur Macht pervertiert, gefügig zu machen, zu kontrollieren, zu beherrschen; ein Vorgang, der nicht nur auf die Freiheit des Christen zerstörerisch wirkte, sondern auf den Geist des Christentums und der christlichen Bruderschaft selbst.

In seiner Erörterung vor dem Hintergrund des dargestellten Geschichtsverlaufs, was die Stellung eines Mannes ist, der einer Versammlung in irgendeiner Funktion dient, stellt der Gelehrte Lightfoot fest, daß in der gesamten Schrift . . .

---

61 Diese Zentralisierung war später von einem Machtkampf um Vorherrschaft und Souveränität zwischen dem westlichen Teil der Kirche, vertreten durch Rom, und dem östlichen, vertreten durch Konstantinopel, betroffen. Man kann diese Trennung heute zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche sehen.

62 *McClintock and Strong's Cyclopaedia*, Band I, Seite 553, unter „Authority“ [Autorität, Macht].

...sein Amt Vertreter-, aber keinen Stellvertretercharakter hat. Er stellt sich nicht zwischen Gott und die Menschen, so daß einerseits die direkte Gemeinschaft mit Gott abgelöst und andererseits er selbst als Mittler unentbehrlich wird.<sup>63</sup>

Das heißt, Männer können nie zu Recht den Anspruch erheben: „Wir sind Unterhirten Christi, und deshalb sollt ihr uns so behandeln, als seien wir der Hirte selbst. Ihr sollt unseren Anweisungen keine größeren Zweifel entgegenbringen als den seinen. Durch *uns* steht ihr in Verbindung mit Gott und Christus, und daher sollt ihr euch weiterhin in allen Dingen *unserer* Leitung unterordnen, wenn ihr Gottes Billigung und Segen haben wollt. Seid dankbar für alles, was wir euch geben, und seid still!“ Wer so etwas sagt, stellt sich in direkten Widerspruch zu dem dringenden Rat des Apostels Petrus an Miltätteste:

Betrachtet euch nicht als Herrscher über die Herde, die euch anvertraut ist, sondern gebt ihr ein Vorbild! Dann werdet ihr, wenn der oberste Hirte kommt, den Ehrenkranz erhalten, der nie verwelkt. . . . Überhaupt müßt ihr – das sage ich allen – im Umgang miteinander jede Überheblichkeit ablegen. Es heißt doch: „Gott wersetzt sich den Überheblichen, aber denen, die gering von sich denken, wendet er seine Liebe zu.“<sup>64</sup>

Jeder Christ ist verpflichtet zu beurteilen, wie echt eine Botschaft ist, die man ihm unterbreitet. Er muß eine eigene Entscheidung über den Wert treffen, gleich, welcher Anspruch mit ihr verbunden sein mag, egal, welche Insignien sie daherträgt. Das wird aus Jesu Christi Worten klar. Von seinen wahren Schafen sagt er:

... die Schafe folgen ihm [dem wahren Hirten], weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.<sup>65</sup>

Die „Schafe“ müssen also eindeutig *selbst* urteilen, ob aus der Botschaft, die sie hören, wirklich Christus Jesus spricht. Daß man Menschen auf den Sockel hebt, sich dabei autoritär gefärbter Sprache bedient, mit Dogmen kommt und starr auf Vorschriften pocht, die Weitherzigkeit und Mitgefühl unterdrücken, hat mit Recht einen fremden Klang für die „Schafe“, wenn das Personen tun, die von sich behaupten, sie würden den wahren Hirten vertreten. Jesu Schafe sind nicht der Ansicht, die man heute manchmal hören kann: „Man muß mit dem Strom schwimmen, auch wenn die Richtung nicht stimmt.“ Nach seinen Worten gehen sie vielmehr auf größtmögliche Distanz zu Personen, die sich durch eine selbtherrliche Haltung als Fremde gegenüber dem Geist des Christentums erweisen. Es gibt gute Gründe dafür, sie zu meiden. Der Lauf der Geschichte belehrt uns, ohne uns im Zweifel zu lassen, über die angebotene Neigung von Menschen, anderen ihren Willen oder ihre Verhaltensweisen aufzuzwingen und sich damit so oder so über den Willen Gottes und seines Guten Hirten zu stellen.

Lightfoot schreibt zusammenfassend zu den Lehren aus der Geschichte:

---

63 Lightfoots Kommentar zum Brief an die Philipper, Seite 267.

64 1.Petrus 5:3-5, *Die Gute Nachricht*.

65 Johannes 10:4, 5, *Herder*.

Das apostolische Vorbild wurde als Idealbild dargestellt und dann innerhalb weniger Generationen vergessen. Die Vision galt für eine gewisse Zeit und verschwand dann. . . . Vorher Vertreter und Gesandte Gottes, wurden [Männer] nach und nach als Seine Stellvertreter angesehen [d.h. als Vertretung für Ihn, an Seiner Statt].<sup>66</sup>

Ich selbst glaube, daß diese Entwicklung, das Überhöhen menschlicher Macht und die Bündelung dieser Vollmachten, in Verbindung mit der Aussage des Apostels Paulus über das Auftreten des „Menschen der Gesetzlosigkeit“ nach 2.Thessalonicher 2:3-12 steht. Er schreibt über diesen Menschen (*Einheitsübersetzung*):

. . . der Widersacher, der sich über alles, was Gott oder Heiligtum heißt, so sehr erhebt, daß er sich sogar in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott ausgibt.

Ich sehe nicht mehr Grund zu glauben, mit diesem „Menschen“ werde das Auftreten einer bestimmten, beispiellos gesetzlosen Person vorhergesagt, als daß sich das „Weib“ namens „Babylon“ auf eine bestimmte Frau bezieht. Ich meine auch nicht, daß der „Mensch der Gesetzlosigkeit“ in einem einzigen Religionssystem am Werk ist. Der Begriff „Mensch“ meint hier wohl einen Typus oder Archetypus, der alle beschreibt, die dessen Merkmale aufweisen. Die Aussage des Paulus über das Auftreten eines solchen „Menschen“ gleicht sehr der von Johannes: „Ihr habt gehört, daß der Antichrist kommt“, und wer leugne, daß Jesus der Christus ist, sei „der Antichrist.“<sup>67</sup> Der Kontext zeigt, daß Johannes den Begriff nicht auf eine Einzelperson begrenzt, sondern auf alle anwendet, auf die die Beschreibung paßt. So verhält es sich wohl auch beim „Menschen der Gesetzlosigkeit.“

Man kann sich keine größere „Gesetzlosigkeit“ vorstellen als den Versuch, die Stellung und Macht des souveränen Gottes zu beschneiden, ja sich diese sogar widerrechtlich anzueignen. Und eben das haben, wie man erkennen kann, Religionsvertreter getan, nicht nur früher, sondern auch in der Gegenwart. Da der Vater „alle Gewalt“ Jesus Christus gegeben und bestimmt hat, daß „alle den Sohn ehren, so wie sie den Vater ehren“, wäre jeder Versuch, Christi Stellung an sich zu reißen und die Führung auszuüben, die allein sein Recht ist, als ebenso ernst anzusehen.<sup>68</sup>

Und wie kann von jemandem, der so handelt, gesagt werden, er ‚sitze im Tempel Gottes und gebe sich als Gott aus‘?

Der Tempel in Jerusalem war die symbolische Wohnstätte Gottes, wo er bei seinem Volk weilte, ihm vorstand und seine Gesetze und Antworten gab. Danach wurde die Christenversammlung Gottes Tempel, sein Volk, bei dem er wohnt.<sup>69</sup> Daß der „Mensch der Gesetzlosigkeit“ im Tempel sitzt, weist also offenbar darauf hin, daß er das Recht beansprucht, göttliche Macht in der Christenversammlung auszuüben wie Gott in seinem Tempel in Jerusalem; als sei er Quelle aller Macht.

Der Bibelgelehrte Barnes schreibt zu dem Punkt, daß ‚er sich über alles, was Gott heißt, erhebt‘ und sich sogar ‚als Gott ausgibt‘:

---

66 Lightfoots Kommentar zum Brief an die Philipper, Seite 268.

67 1.Johannes 2:18, 22, *NJB*.

68 Matthäus 28:18, Johannes 5:23.

69 Epheser 2:19-22; 1.Petrus 2:4, 5.





Auf jeden Anspruch, Herr über anderer Menschen Gewissen zu sein, auf jede Vorkehrung, die die göttlichen Gesetze beiseite schiebt und sie bedeutungslos macht, träfe das zu, was diese Beschreibung eigentlich meint. Vermutlich wird niemand offen den Anspruch erheben, über Gott zu stehen. Der Sinn muß daher sein, daß die Verfügungen und Verordnungen des „Menschen der Sünde“ für den Bereich von Bedeutung sind, in dem allein Gott Gesetze erlassen kann, und daß sie so beschaffen sind, daß sie die göttlichen Gesetze gegenstandslos machen und an ihre Stelle andere einsetzen. . . . Er behauptet zwar nicht unbedingt wörtlich, daß er Gott sei, hat sich aber damit zwingend die Stellung Gottes angeeignet und die Privilegien Gottes beansprucht.<sup>70</sup>

Die Schlüsselfrage dreht sich eindeutig um *Macht* und darum, sich Macht anzumaßen, die nur Gott und seinem Sohn zusteht. Wer immer direkt oder indirekt an andere appelliert, sein Wort und seine Glaubensregeln – Lehren und Regeln, die nicht eindeutig in der Schrift stehen – so anzunehmen, als kämen sie von Gott, weist mit Sicherheit die Merkmale des „Menschen der Gesetzlosigkeit“ auf. Im Jahre 1980, ich war noch Glied der leitenden Körperschaft der Zeugen Jehovas, führte ich ein Gespräch mit einem Glied eines Zweigkomitees, das ein größeres Land in Europa beaufsichtigte. Im Laufe des Gesprächs erwähnte er, er habe einmal angefangen, einen Artikel zu schreiben, den er der Wachturm-Gesellschaft zur Veröffentlichung einreichen wollte. Es sei um die Entwicklungsgeschichte von Hierarchien gegangen. Er sagte, er habe einen Teil fertiggestellt und dann beschlossen aufzuhören. Als ich fragte warum, meinte er: „Die Ähnlichkeit war zu offensichtlich.“

Wie offensichtlich ist die Ähnlichkeit? Ist die neuzeitliche Organisation der Zeugen Jehovas, wie behauptet, ein Ebenbild der Christenversammlung zur Zeit der Apostel, oder spiegelt sie vielmehr die Entwicklung der nachapostolischen Zeit wider, die aus den eben erörterten Geschichtsberichten zu erkennen ist? Dazu wollen wir die Geschichte der Organisation um die Wachturm-Gesellschaft näher betrachten.

---

70 *Barnes' Notes* (Epheser bis Philemon), Seite 82-84. Barnes hat diese Kennzeichnung zwar in erster Linie auf das katholische Papsttum angewandt, aber es besteht bestimmt Anlaß, die Sache umfassender zu sehen.